

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 53 (1920)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9. —; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Ein Kollege. — Die politischen Parteien und die Schule (Fortsetzung). — † P. A. Schmid, alt Sekundarlehrer, Bern. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Ein Kollege.

Von meinen vielen Kollegen allen
Hat mir am wenigsten der gefallen:
Gegen Armut brutal, vor dem Reichtum ein Wicht,
Bei fremdem Glück ein Neidergesicht,
Missgönnt er andern die Liebe der Schüler
Und sucht sie zu stehlen, der heimliche Wühler,
Und wenn's bei den Jungen nicht glücken will,
Verleumdet er tapfer in aller Still'
Bei Genossen und Eltern — der brave Mann! —
Den Kollegen, der sich nicht wehren kann.

Hr.

Die politischen Parteien und die Schule.

Von *A. Münch*, Lehrer am Progymnasium in Thun.

(Fortsetzung.)

Die Fortschrittspartei

hat die letzten Trümmer des alten Freisinns gesammelt und sucht auf der Grundlage des jungfreisinnigen Parteiprogramms ein neues Parteigebäude aufzurichten, unter dessen Dach sich alle die sammeln sollen, die für einen entschiedenen Fortschritt eintreten, dabei aber alle sozialdemokratischen Grundsätze und Methoden — nach aussen wenigstens — ablehnen.

Es darf nicht geleugnet werden, dass ihr *Programm* von einer gewissen Grosszügigkeit durchsetzt ist und auf kantonalem und eidgenössischem Boden eine zielbewusste Fortschrittspolitik verfechten will. Uns interessiert hier besonders das entschiedene Eintreten für das passive Wahlrecht der kantonalen Beamten und Angestellten und die Forderung auf Anerkennung von Beamten-, Angestellten- und Arbeiterausschüssen in der Verwaltung, mit andern Worten die Einführung und Sanktionierung demokratischer Grundsätze in den Verwaltungsapparat, der bis jetzt auf kantonalem und eidgenössischem Boden wenig republikanische Eigenart verriet und einem verflornten deutschen Fürstentum wohl eher angestanden wäre. Freuen darf man sich auch über die Bestimmungen des Arbeitsprogrammes, die auf *Erziehung und Unterricht* Bezug nehmen. Eine „Totalrevision der Schulgesetzgebung im Sinne der Vereinheitlichung“ fordert Ziff. 21 des Arbeitsprogrammes für die nächste Zukunft im Kanton Bern. *Ein Erziehungsgesetz*, das alle Schulen, von der Elementarschule bis zur Hochschule, umfasst, würde auch dem Kanton Bern gar nicht übel anstehen. Denn das Erziehungsziel kann nur das eine sein: Die Kräfte aller Volksgenossen so zu fördern und zu entwickeln, dass jeder mit dem ihm zugemessenen Anteil sich der Volksgemeinschaft und damit auch sich selbst nützlich machen kann. Jede Schulanstalt wird, auf dieses Erziehungsziel hin sich orientierend, die ihr zugewiesene Teilaufgabe zu erfüllen suchen. Dass parallel dazu die Möglichkeit ersteht, die jedem Tüchtigen und Begabten erlaubt, alle diese Schulen ohne schwere eigene finanzielle Opfer zu durchlaufen, sollte in der Republik eigentlich selbstverständlich sein. Hoffen wir, dass ein neues Erziehungsgesetz uns diese Selbstverständlichkeit etwas näher bringt.

Erwähnung verdient ferner, dass die Fortschrittspartei auch eine *vermehrte Berücksichtigung der sittlichen und körperlichen Erziehung* fordert. Dass wir in dieser Beziehung noch sehr rückständig sind, wissen namentlich wir Lehrer und Pädagogen gar nicht. Wir haben bis jetzt allzu sehr die Ausbildung des Intellectes in den Vordergrund gestellt: das Wissen, speziell die Quantität des Wissens erscheint uns als das Erstrebenswerte und allein Richtige. Ein wahrer Wettlauf hat da eingesetzt, um dieses falsche, einseitige Bildungsideal zu gewinnen. Die Leidenden sind die Schüler. Die tiefe Mißstimmung gegen Schule und Lehrerschaft, die weite Volkskreise durchsetzt und die sich in letzter Zeit mehr als uns angenehm ist, Luft macht, ist ein Ausfluss jener Verbitterung und Unzufriedenheit, die unsere Schule unbewusst und unabsichtlich gesät und genährt hat. Der Krieg hat uns die Hohlheit und Schwäche unserer Kultur in erschreckenden Bildern vor Augen geführt. Wer durch sie nicht eines bessern belehrt wird, ist blind und unfähig am Neubau der Menschheit mitzuarbeiten!

Der *staatsbürgerlichen Erziehung* bin ich immer ein bisschen misstrauisch gegenübergestanden. Ich habe immer leise Zweifel gehegt, dass sie um ihrer selbst willen in den Parteiprogrammen steht und vermute noch heute, dass sie vielmehr parteipolitischen Zwecken dienen soll. Dagegen muss ich aber entschieden Einspruch erheben! Die Erziehung ist eine so hohe und heilige Sache, dass jeder Missbrauch als Versündigung an der Jugend bezeichnet werden muss. Der Grundsatz „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, veranlasst Parteien, Tendenz- und andere Vereine sich der Jugend zu nähern, um sie nachher sicherer zu besitzen. Es ist unglücklich, was in dieser Richtung heute geleistet und gefordert wird — und nachher verwundern wir uns, wenn wir keine Jugend mehr haben, sondern nur noch junge, frühreife und übersättigte Erwachsene, die alles schon gelebt haben. Die staatsbürgerliche Erziehung darf zu keinem Fach, zu keiner

Disziplin und erst recht nicht zur Parteischule werden. Versuchen wir unser Vaterland und seine Einrichtungen so zu gestalten, dass jeder darin einen Platz findet, auf dem er seine Kräfte entwickeln kann, dann wird er, wenn er reif genug geworden ist, von selbst Freude empfinden, sich am öffentlichen Leben zu betätigen, und es schadet ihm selbst nichts und der Allgemeinheit oft noch weniger, wenn diese Lust auch erst relativ spät erwacht.

Nach meiner Auffassung ist aber die *Stellung der Fortschrittspartei als Mittelpartei* auf die Länge unhaltbar. So wenig wie dem Jungfreisinn wird es ihr gelingen, die Entwicklung aufzuhalten. Wenn eine Mittelpartei Sinn hat, so ist es eine solche mit sozialdemokratischem Programm. Denn die Entwicklung geht doch weiter. Wir haben zu wählen zwischen einem extremen und gemässigten Sozialismus oder der Reaktion. Liberalismus und Sozialismus sind aber zwei unvereinbare Gegensätze, sie im gleichen Parteiprogramm zu verflechten, ist unmöglich. Jenem gehört die Vergangenheit an, dieser weist in die Zukunft. Eine geschichtliche Bewegung lässt sich nicht zum Stillstand bringen, man kann sie wohl aufhalten; aber ihren Weg macht sie am Ende doch. Nun hat der Krieg eine Weltlage geschaffen, die alles geschichtlich Gewordene in Frage stellt und die einer Neuorientierung und Umgruppierung der wirtschaftlichen und damit auch der politischen Zustände gebieterisch ruft. Dass eine Rückkehr der alten Einrichtungen zweckmässig sei, wird wohl niemand unter uns behaupten wollen, dass aber die Entwicklung dahin gehe, wo die Grundlage zum Aufstieg des ganzen Volkes zu höheren Kulturstufen geschaffen werden soll, halten doch alle Zukunftsfreudigen für wünschenswert. Diese Entwicklung wird aber auch die Fortschrittspartei nicht fördern, trotz der anerkannten schönen Gedanken ihres Arbeitsprogrammes. Ihre ideal gesinnten Führer übersehen die Realitäten der heutigen politisch-wirtschaftlichen Zustände. Es wird der Partei nicht gelingen, die verschiedenartigen Interessengruppen, die ihr heute noch zum Teil angehören, für eine entschiedene und zielbewusste Fortschrittspartei, will sagen Sozialreform zu begeistern. Sie wird entweder nach altfreisinnigem Muster eine schon im Keim faulende Politik der schwächlichen Konzessionen nach links und rechts anstreben und sich dadurch rasch zersetzen oder sie wird ein rasches Tempo der sozialen Reformen inauguriert und damit die Vertreter von Handel und Industrie, sowie das Gewerbe definitiv abstossen. Dann bleiben ihr aber nur die unselbständig Erwerbenden, Beamte, Lehrer, Angestellte — Leute, die als Anhänger eines gemässigten Gemeinde-, Staats- und Genossenschaftssozialismus innerlich heute schon dem Grütliverein angehören.

Gewerbe, Handel und Industrie sind Vertreter der liberalen Weltanschauung und Wirtschaftsweise, starre Gegner aller Kommunalisierung und Verstaatlichung, sie kämpfen gegen Monopole und gegen jede Art von Vergesellschaftlichung. Was dem einen lieb und erstrebenswert: Ferien, Verkürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne und Besoldungen, scheint dem andern schädlich, nagt an den Grundlagen seiner Existenz. Die vorgenannten Erwerbsgruppen haben mit ihrem Beitritt zur Fortschrittspartei einige Programmpunkte fast ultimativ ertrotzt, Programmpunkte, die die Fortschrittspartei nur verwirklichen kann, wenn sie andere Punkte ihres Tätigkeitsprogrammes missachtet. Gewerbe, Handel und Industrie sind gegen ein weitgehendes Entgegenkommen von Staat und Gemeinde gegenüber ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern, weil es sie zu ebensolchem Entgegenkommen gegenüber ihren eigenen Angestellten zwingt. Daher unterstützen sie nur unter dem äussern Zwang offiziell die Forderungen gewisser Beamtenkategorien, z. B. der Lehrer. Ihren anders gerichteten Gefühlen geben sie dann

auf dem Stimmzettel Ausdruck. (Beispiele liegen vor!) Diese Gegensätze rauben der Fortschrittspartei den innern Halt, ihre Anhänger werden sich nach links oder rechts orientieren oder der stark in den Vordergrund tretenden wirtschaftlichen Parteigliederung folgen. So scheint mir die *Bildung einer eigenen Gewerbspartei* unabweislich. Diese Bildung hat übrigens schon eingesetzt. In Bern, Interlaken und anderen Orten haben sich Sektionen einer politischen Gewerbspartei organisiert. Auch auf kantonalem Boden ist die Gewerbspartei im Prinzip beschlossen. So fasse ich wenigstens die Beschlüsse der Delegiertenversammlung vom 8. März 1919 auf. Handel und Industrie wird zu einem ähnlichen Vorgehen durch die Entwicklung der Ereignisse gezwungen werden. Das mag viele Idealpolitiker schmerzlich berühren; aber Verhältnisse, wie sie die verflossenen Nationalratswahlen schafften, sind durchaus nicht ideal, erzeugen unhaltbare Zustände und verstossen gegen Treu und Glauben, die auch in der Politik nicht so ganz missachtet werden sollten. Aber auch die Ehe, die das Gewerbe mit der Bauern- und Bürgerpartei geschlossen hat, ist eine Mesalliance. Gerade im Hinblick auf die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe, die sich um die Gestaltung des neuen Zolltarifs und der Handelsverträge auf eidgenössischem Boden abspielen werden, war das Zusammenspannen von Bauern und Gewerblern unnatürlich. Denn die Interessen dieser beiden Gruppen sind doch grundverschieden. Der Bauer ist ausgesprochener Schutzzöllner, das Gewerbe aber hat gegenüber den Bauern den Standpunkt des Konsumenten zu verfechten, huldigt also freihändlerischen Grundsätzen. Durch das Zusammengehen mit der Bauern- und Bürgerpartei hat das Gewerbe aber, gegen sein Interesse, den Einfluss der bäuerlichen Vertretung im Nationalrat mächtig gestärkt. Und auf kantonalem Boden hat diese Partei die höchste Stimmenzahl erreicht. Die Bauern fühlen sich heute als herrschende Parteigruppe, berufen, tonangebenden Einfluss auf die Gestaltung der bernischen Politik auszuüben. Sie werden diesen Einfluss in den nächsten Grossratswahlen auszunützen versuchen. Damit ist der reaktionäre Kurs in unserm Kanton eingeleitet. Er kann einzig aufgehalten werden durch besonnenes Einlenken der äussersten Linken und durch die hieraus erwachsende Möglichkeit ein *Kartell der Linksparteien* und links orientierten Wirtschaftsgruppen und Verbände (Gewerkschaften, Freibesoldete, Angestellten-Verbände usw.) zu bilden.

Noch müssen wir in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass sich *das Gewerbe* gegenüber Schul- und Unterrichtsfragen sehr zurückhaltend, sehr oft sogar direkt ablehnend verhält. Dass die Gewerbler für angemessene Besoldungserhöhungen schwer zu haben sind, wurde schon ausgeführt. In ländlichen Gemeinden nehmen Handwerker und Bauern gemeinsam Stellung gegen die Eröffnung neuer Schulklassen, die eine Herabsetzung der Schülerzahl und damit einen fruchtbaren individuellen Unterricht ermöglichen würden. Für die Herabsetzung der Pflichtstundenzahl der Lehrer sind die Handwerker selten eingenommen, und doch läge diese im Interesse der weitem Fortbildung des Lehrers. Die bessere Bildung des Lehrers kommt aber in erster Linie der Schule und dem Unterricht zugute. Für die Einführung neuer Unterrichtszweige, Handfertigkeit, Gartenbau, Haushaltungsunterricht usw. sind Handwerker und Bauern schwer zu begeistern, sie fürchten, man könne in den Schulen zu viel lernen und damit werde eine anspruchsvolle, beehrliche Generation gross gezogen.

Dass viele Handwerker (nicht alle!) auf den gewerblichen Fortbildungsschulunterricht nicht gut zu sprechen sind, nur Arbeitsversäumnisse daraus ableiten und ihre Lehrlinge vom Schulbesuch abhalten, ist eine leider immer wieder zu konstatierende Tatsache. Damit in Verbindung steht die feindselige

Haltung gegen Lehrlings- und Arbeiterschutzgesetze, die man gar zu gerne als polizeiliche Schikanier-Instrumente auffasst und zu umgehen sucht, wo man kann.¹

Nun verkennen wir die schwierige Lage, in der sich unser Handwerk heute befindet, durchaus nicht. Schwer hat es gegen zwei Seiten zu kämpfen. Auf der einen Seite die fortschreitende Mechanisierung und Spezialisierung der früheren Handarbeit, die wachsende Industrialisierung unseres Landes, die damit im Zusammenhang stehende Konzentration des Kapitals, wodurch immer mehr selbständige Existenzen ausgeschaltet werden — auf der andern Seite die mächtig aufstrebende Lohnarbeiterschaft, die sich aus dem Elend des Proletariats auf die Höhe mittelständischer Wohlhabenheit emporzuringen versucht. Das Handwerk scheint dem Untergang geweiht; es graust ihm vor dem Hinabsinken in die Tiefen, aus denen sich andere scheinbar auf seine Kosten herausarbeiten. Der Stimmung müssen wir gerecht werden, um vieles andere nicht zu entschuldigen, wohl aber zu begreifen. Aber Handwerk und Gewerbe sind wirtschaftlich und damit auch politisch falsch orientiert. Ihre Abwehrstellung richtet sich starr nach links, auf der Rechten suchen sie Schutz und Anlehnung gerade dort, wo ihr Untergang sich vorbereitet. Nicht der Sozialismus — der seelenlose Kapitalismus richtet rein handwerksmässige Berufe zugrunde und macht aus dem einst stolzen, selbständigen Meister einen unselbständigen Proletarier. Die feindselige Haltung gegen Fortschritt und Bildung fördert die Existenzsicherheit des Berufsmannes nicht; ebenso wenig das blinde Vertrauen auf staatlichen Schutz und behördliche Abwehrmassnahmen. Selbst ist auch hier der Mann! Der Handwerker muss sich die fortschreitende Entwicklung zunutze machen, sich ihr anzupassen zu suchen, das allein kann ihn vor dem Untergang bewahren. Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass es, wenn auch langsam, in diesen Kreisen aufdämmt, dass nur durch qualitative Leistungsfähigkeit das Handwerk gehoben werden kann. „Mehr berufsstolze, arbeitsfreudige und freiheitsliebende Handwerker, Gewerbler und Landwirte“ wünschte das Thuner Geschäftsblatt unlängst. „Erst müssen die Alten einmal zur Vernunft kommen und nicht mehr Schreiberknechte aus ihren Söhnen machen. Das ist die ideelle Forderung an eine Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Sie ist nach unserer Auffassung noch wichtiger als die politische, denn nur aus ihrer Verwirklichung kann eine gesunde Politik hervorgehen.“ (Geschäftsblatt vom 20. Dezember 1919.)

Wenn diese mehr ideelle Forderung in den Vordergrund tritt und die Einsicht bei Bauern und Handwerkern wächst, dass oft gerade sie selbst die grösste Schuld tragen, wenn die Landflucht wächst und alles sich den Bureaubrufen zuwendet — die sogar auch von den Handwerkern als „geistige Berufe“ höher geschätzt werden — dann kann man sich darüber nur freuen. Und das Wachsen dieser Einsicht wird es auch verhindern, dass man diesen „geistigen Arbeitern“ längere Ferien anerkennt, als denen, die die Handarbeit üben, wie ich es unlängst in einer parlamentarischen Debatte von Vertretern des Handwerkes mitanhören musste.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Auf Seite 47, 2. Alinea, Zeile 2, muss es heissen *Leitidee* und nicht *Leibidee*.

¹ Und doch konstatieren die Fachexperten an unseren gewerblichen Fortbildungsschulen, dass die Lehrlinge bessere Resultate erzielen, die Gelegenheit hatten, während ihrer Lehrzeit, Handwerkerschulen zu besuchen.

† Adolf Schmid, alt Sekundarlehrer, Bern.

Nachruf.

So bist du hingegangen, mein lieber, guter Adolf Schmid. Wir sahen ja seit einiger Zeit mit Bangen, dass deine Tage gezählt seien, und wir konnten bemerken, dass auch du dich auf dein letztes Stündlein gefasst hieltest. O, wir mochten dir die Erlösung von deiner langen und in der letzten Zeit so qualvollen Krankheit von Herzen gönnen, und doch hätten wir dir, nach deiner harten und reichen Arbeit, so gerne einen heitern und ruhigen Lebensabend im Kreise der Deinigen und deiner Freunde gewünscht. Es hat nicht sollen sein. Eine köstlichere Ruhe war dir beschieden.

Es sind 50 Jahre her, da fuhr ich mit dir und deiner Braut in die Berge hinein. Ihr wolltet euch an geweihter Stätte durch Freundesworte „zu der Herzen geheiligtem Bund“ einsegnen lassen.

Der Segen ist nicht ausgeblieben. Ein reiches, abgeschlossenes Lebenswerk liegt hinter dir. Vier wohlerzogene Kinder, alle in guter Lebensstellung, sind dir erblüht. Und als guter Haushalter hattest du auch für die alten Tage vorgesorgt.

Zwar blühten nicht nur Rosen, sondern wuchsen auch Dornen an deinem Wege. Deine Gattin und auch Kinder sind dir im Tode vorangegangen. Aber eine zweite ebenso treu besorgte Gattin ist an der erstern Stelle getreten und hat dich in gesunden und kranken Tagen liebend durchs Leben geleitet und dir die Augen zum ewigen Schlafe zgedrückt.

Adolf Schmid wurde im Jahre 1845 als Kind rechtschaffener Eltern in Frutigen geboren. Er lernte schon früh des Lebens Mühe und Sorgen kennen. Schon als zehnjähriger Knabe ging er mit seinem Vater, der den Schneiderberuf ausübte, auf die Stören und verdiente sein kleines Tagelöhnchen. Später kam ihm der Gedanke, Lehrer zu werden. Bei seiner Lernbegierde, seinem eisernen Fleiss und seiner grossen Begabung war es ihm ein leichtes, ins Staatsseminar zu Münchenbuchsee eintreten zu können. Nach dreijährigem Kurse verliess er im Jahre 1865, mit schmeichelhaftem Zeugnis versehen, das Seminar und amte in der Folge an den Schulen: Scharnachtal, Lorraine-Bern, Fraubrunnen, Belp und Knabensekundarschule Bern; an den beiden ersteren als Primar-, an den drei letzteren als Sekundarlehrer. Er hatte sich während seiner ersten Tätigkeit in Bern das Sekundarlehrerpatent erworben. Im Jahre 1911 trat er von der Schule zurück, nicht aus äusseren Gründen, aber bei seinem feinen Empfinden wollte er nicht als ein durch Alter geschwächter Mann einer jüngeren Kraft im Wege stehen.

Adolf Schmid war ein Meister der Schule. Sein Unterricht war muster-gültig. Wie konnte es bei seiner völligen Beherrschung und Durchdringung des Stoffes, seiner anerkannten Lehrweise, seinem Eifer und seiner gewissenhaften Pflichterfüllung auch anders sein! Seinen Schülern tüchtige Kenntnisse zu vermitteln, um sie für den Kampf ums Dasein gehörig auszurüsten und sie zu tüchtigen Bürgern und gesitteten Menschen zu erziehen, war ihm Kopf und Herzenssache. Lob oder Tadel liessen ihn kalt. Das Bewusstsein treuer Pflichterfüllung war ihm alles.

Doch hatte es ihm an vielfacher Anerkennung nicht gefehlt. Seine Schüler, von denen eine grosse Anzahl zu tüchtigen Bürgern und Bürgerinnen herangewachsen sind, nennen ihn mit Stolz ihren Lehrer, und einsichtige, edelgesinnte Männer, die seine stille und erfolgreiche Tätigkeit sahen, sprachen ihm ihren Dank nicht nur durch schöne Worte aus.

Adolf Schmid galt als ein strenger Lehrer. Streng gegen sich selber, verlangte er, dass auch seine Schüler das Mögliche leisten. Das Leben ist Mühe und Arbeit. An pünktliche und gewissenhafte Arbeit wollte er, dem Elternhause nachhelfend, die Jugend schon frühe gewöhnen. Aber neben der Rute lag, um mit Luther zu reden, stets auch der Apfel.

Als ein rechter Schulmann und guter Kenner der Kindesnatur wusste er, dass auf Anspannung auch Entspannung folgen müsse, und wie war er bemüht, den Schülern durch heitere Lektüre, Spiele, Spaziergänge, Reisen, Konzerte, gesangliche und dramatische Darbietungen u. a. m. Freude zu machen und ihnen die Schule lieb werden zu lassen!

Uns, seinen Kollegen, war der liebe, gute, friedfertige Mann immer ein guter Freund und Ratgeber und sein Gemüt wallte nur auf, wenn einem von uns offenes Unrecht geschah.

Auch ausserhalb seines engeren Wirkungskreises war Adolf Schmid der getreue Haushalter der ihm reichlich anvertrauten Pfunde. Wie vielen Jünglingen hat er noch neben und nach der Schule in ihrem Wissen und Können nachgeholfen und ihnen so den Weg durchs Leben ebnet helfen! Wo wohltätige Anstalten und gemeinnützige Werke überhaupt zu errichten und zu pflegen waren, da war unser Schmid dabei. Er leitete Gesangvereine und führte jahrelang das Amt eines Administrators des Berner Schulblattes mit Auszeichnung.

Sein Hauptwerk ist und bleibt aber die Erstellung der Lesebücher für die bernischen und schweizerischen Mittelschulen. Jahrelang hat er mit erstaunlichem Fleiss und unermüdlicher Hingabe an denselben gearbeitet. Sie geben denn auch Zeugnis von einer ins einzeln gehenden Einsicht in die Bedürfnisse der Schule und von einer ganz ungewöhnlichen Vertrautheit mit der pädagogischen Literatur und der Literatur überhaupt. Die Anerkennung von Schmid's Lesebüchern ist so allgemein, dass es sich erübrigt, weitere Worte über dieselben zu verlieren. Der Name Adolf Schmid wird für immer mit goldenen Lettern in den Annalen der bernischen und schweizerischen Schulgeschichte eingegraben bleiben.

Unser Freund huldigte einer freien Weltanschauung und war demgemäss allem zugetan, was dem Fortschritt und besonders auch dem Wohl der geringeren Volksklassen dienen konnte.

Religiös stand er freudig und fest auf dem Boden des freien Christentums. Seine fromme Mutter hatte ihn schon frühe den Vater im Himmel kennen gelehrt. In Natur, Geschichte und Menschenleben, auch seinem eigenen, hat er ihn selber gefunden, und vertieft wurde sein religiöses Denken und Fühlen noch durch seinen ausgezeichneten Seminarlehrer Eduard Langhans, dem er zeitlebens die grösste Hochachtung bewahrte.

Nicht viele werden wissen, wie innig unser Freund an seinen Bergen hing. Wie haben wir in früheren Jahren dieselben miteinander durchstreift, und wie oft hat er sich später von Hause losgerissen, um nur ganz allein seine Lieb-linge zu besuchen. Stundenlang konnte er auf einsamer Bergeshöhe im Anschauen von Gottes hehrer Alpenwelt verweilen. Da überkam ihn oft, wie er mir sagte, die Stimmung, welche Uhland in seinem Berg- und Sonntagslied so unvergleichlich schön ausdrückt:

Anbetend knie ich hier;
O süsßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Beseligt, dem Höchsten näher gewesen zu sein, kehrte er jeweilen zu den Seinigen zurück. Und bei all diesen Vorzügen ging unser Freund so bescheiden und anspruchslos durchs Leben.

So scheiden wir von einem Manne, der namentlich uns, seinen Kollegen, ein leuchtendes Vorbild geworden ist.

Und was soll ich zum Schlusse Euch, ihr lieben Angehörigen, sagen? Worte sind hier Schall und Rauch. Möge Euch der Gedanke, dass Ihr den so verehrten und verdienten Heimgegangenen habt Euern Vater nennen können, erheben, und möge Gottes Vatergüte Trost und Frieden in Eure trauernden Herzen senken!

Lebe wohl, mein lieber, guter Adolf Schmid! Ruhe in Frieden! I. G.

Schulnachrichten.

Die Abstimmung über das Lehrerbesoldungsgesetz ist auf den 21. März festgesetzt worden.

Patentprüfungen für Lehrer. Die mündlichen Patentprüfungen für *Primarlehrer und -lehrerinnen* finden statt in *Thun* am 29. und 30. März, im *Oberseminar* am 5., 6. und 7. April und im *Monbijou* am 8., 9. und 10. April. Die schriftlichen Prüfungen sind jeweilen etwa 2—3 Wochen früher.

Das Fachexamen in Französisch für *Lehrer an erweiterten Oberschulen* ist auf Montag den 12. April festgesetzt.

Die *Sekundarlehrerprüfungen* beginnen am 26. Februar.

Schweizerischer Lehrerverein. Nach Mitteilung des Sekretariates in der Schweizerischen Lehrerzeitung ist Samstag den 24. Januar in Zürich eine Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins abgehalten worden, die von 13 Sektionspräsidenten besucht war. Sie genehmigte die vervollständigte Rechnung von 1918 und diskutierte den Entwurf zu einer Statutenrevision. Beschlüsse wurden keine gefasst, da die Präsidentenkonferenz nur als begutachtendes Organ gilt. Die Präsidenten sollen in den Sektionen die Stimmung erforschen, ob Kollektiveintritte in den Schweizerischen Lehrerverein möglich seien. Die Vorlage soll der im Frühling stattfindenden Delegiertenversammlung vorgelegt werden.

Das Brahmskonzert des Lehrgesangvereins Bern. Der rein äusserliche Erfolg vom Brahmskonzert des Lehrgesangvereins Bern mag als erfreuliche Tatsache vorausgenommen werden: Trotz der Hochflut der musikalischen Anlässe in der Bundesstadt, trotz einem wundervollen Sonntagswetter voll Frühlingsahnung, dessen Sonnenschein den Chor auf dem Podium mit goldenen Reflexen umwob, war der grosse Kasinosaal bis auf den letzten Platz besetzt.

Der künstlerische Erfolg aber, den der Verein buchen durfte, wiegt schwerer. Der Leiter des Chores, Herr A. Oetiker, hat aufs neue bewiesen, dass er ein vorzüglicher Brahmskenner und -interpret ist. Und was alle seine Konzerte zu ihrer Bedeutung stempelt, trat auch hier wieder in schönster Weise hervor: Eine äusserst gewissenhafte Vorbereitung, ein liebevolles Versenken in den Gehalt der Werke, ein verständnisvolles Herausarbeiten all der verborgenen Schönheiten Brahms'scher Kunst, kostbare Ziselierarbeit unter vornehmer Vermeidung

aller Äusserlichkeit. Der Chor, der über schönes Stimmenmaterial verfügt (das Verhältnis unter den einzelnen Stimmen bedarf noch der Ausgleichung), hielt sich durchwegs in wohltuender Reinheit, bewältigte all die rhythmischen und harmonischen Schwierigkeiten in glücklichster Weise und folgte wohl diszipliniert und sehr elastisch allen Intentionen seines Dirigenten.

Es fällt schwer, aus der Fülle des Dargebotenen einzelnes herauszugreifen, ohne ungerecht zu scheinen; denn jede Nummer des Programmes verdient eine Erwähnung. Gleich die drei ersten a capella Chorlieder: „Verlorene Jugend“, „Letztes Glück“, „Im Herbst“, waren ein ganz bedeutender Auftakt. Sie bilden wohl die reifsten Früchte vom Schaffen Brahms als Komponist für a capella-Gesang und gehören zu den intimsten Eingebungen des Meisters. Ihre unvergleichlichen Schönheiten, ihre Feinheit im Chorsatz und im Gesanglichen bilden einen Prüfstein für jeden auserlesenen Chor. Sie gelangen so gut, dass man sie ruhig zum Höhepunkt des Konzertes rechnen darf. Auf gleicher Höhe der Wiedergabe stand das ungemein reizende „Fahr wohl“. Der straff rhythmisierte Doppelkanon „Beherzigung“ bildete den kräftigen, klangvollen Beschluss des Konzertes. Von den Chören mit Klavierbegleitung seien besonders erwähnt das „Tafellied“, ein zierlicher, rhythmisch heikler Dialog zwischen den Damen und Herren eines Festmahles, und die „Zigeunerlieder“, gesungen von einem Halbchor mit Rudolf Jung als Solist. Der Halbchor wies sich hier über eine ausserordentliche Beweglichkeit und viel Temperament aus. Von den Frauenchören mit der interessanten Begleitung von Harfe und zwei Hörnern, wodurch ganz eigentümlich zarte, romantische Instrumentalwirkungen erzielt wurden, hinterliess wohl den nachhaltigsten Eindruck der tief ergreifende „Gesang auf Fingal“. In die solistischen Darbietungen teilten sich Rudolf Jung und Walter Häfliger. Unser Bühnenkünstler Rudolf Jung wusste in den „Vier ernsten Gesängen“ eine grosse Steigerung zu erzielen, die im trostreichen Schlussgesang: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe ...“ ihren Höhepunkt fand und nach dem Duster der Todesahnungen wie ein Sonnenuntergang verklärend wirkte.

Walter Häfliger hatte sämtliche Klavierbegleitungen übernommen und fügte sich mit seinem sehr dezenten Spiel, in glänzender Überwindung aller technischen Schwierigkeiten, dem Ganzen organisch ein. Als Solist trug er die Rhapsodie in g-moll und das Scherzo in es-moll vor. Der Künstler weiss, dass der Brahms'schen Muse nicht mit ausschliesslich virtuosenhafter Technik beizukommen ist. Mit ernster Künstlerschaft, einer aus dem Innersten strömenden Wärme des Vortrages und grosser geistiger Belebung verlieh er seinem Spiel das Gepräge einer im Moment entstandenen Improvisation und liess dadurch die beiden Werke um so unmittelbarer zum Hörer sprechen.

Mit diesem in allen Teilen wohl gelungenen Konzert, das in seiner Art sich würdig neben die ersten musikalischen Darbietungen der Bundesstadt stellt, hat sich der Lehrergesangsverein in deutlichster Weise seinen Weg vorgezeichnet: Im a capella-Gesang liegen die Wurzeln seiner Kraft. Hier füllt er wirklich eine Lücke im Musikleben Berns aus. Er hat dank der feinsinnigen Leitung seines Direktors, Herrn Oetiker, und dank der musikalischen Kultur des Vereins selber, eine Stufe erreicht, die noch kein anderer gemischter Chor Berns überschritten hat. Möge er in richtiger Erkenntnis dieser Frage aus vitalstem Interesse den grossen künstlerischen Erfolg zugleich als Fingerzeig beherzigen und

„Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten!“

St.

Totentafel. In Thun verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 51 Jahren Herr *Alexander Hängärtner*, ein lieber Kollege, der besonders in Turnerkreisen viele Freunde zählte.

Als höchste Aufgabe der Erziehung bezeichnete anlässlich eines Vortrages über die Frage „Wie erziehen wir zur Tüchtigkeit und Arbeitsfreude?“ Frau Dr. Bleuler Waser in Zürich: das Schaffensglück des Kindes hinüber zu retten ins Leben und in den Beruf. „Darauf kommt es an für das Glück und die Zufriedenheit des Einzelnen wie des ganzen Volkes. Dabei heisst es frühzeitig anfangen; schon beim kleinen Kinde, das lernen muss stolz zu sein, wenn es selbst etwas machen kann. Frühzeitig heisst es Mädchen und Knaben zur Mithilfe im Haushalt heranzuziehen. In die Eintönigkeit der Hausarbeit heisst es anmutige Abwechslung bringen; an die Ausdauer dürfen nicht allzu grosse Anforderungen gestellt werden; die verschiedenen Hindernisse der Tätigkeit: natürliche Faulheit, Mangel an Energie und Selbstvertrauen sind zu überwinden, die Flucht in die Krankheit gilt es zu erkennen und zu hindern.“ Besonderen Wert legt die Vortragende auf das Kapitel „Kindergeschenke“. Man soll die Kinder schenken lassen, woran sie selbst Freude haben, soll sie selbst etwas erfinden lassen, muss ihnen die Freude an der eigenen Idee lassen. Aus diesen kurzen Andeutungen schon geht hervor, dass zu all dem *eines* die Grundbedingung ist: die Erziehung der Mütter. Mit der Entwicklung des Kindes muss auch sie weiterschreiten. Um nur eines herauszuheben: die Mutter lasse das viele Dreinreden gegenüber der im Haushalte tätigen Tochter. Sie lasse sie selbständig arbeiten, damit sie im eigenen Verantwortungsgefühl Freude an der Arbeit gewinnt.“

Thun. Hier ist eine *Naturwissenschaftliche Gesellschaft* gegründet worden, die sich die Aufgabe stellt, die Freude an den Naturwissenschaften und die Vertiefung der Kenntnisse in ihren verschiedenen Wissenszweigen und ihre Anwendung in der Technik unter den Mitgliedern, wie auch unter der Bevölkerung im allgemeinen zu fördern. Sie wird auch die Interessen des Naturschutzes zu wahren suchen. Präsident ist Herr Privatdozent Dr. G. Steiner.

Deutsche Reichsschulkonferenz. Das Ministerium des Innern hat an Herrn alt Nationalrat Robert Seidel, Privatdozenten der Sozialpädagogik an beiden Hochschulen in Zürich, eine Einladung zur Teilnahme an der deutschen Reichsschulkonferenz in Berlin ergehen lassen. Diese wichtige Konferenz hat zum Zweck, den Neubau des ganzen deutschen Erziehungswesens zu beraten, wie er durch die neue republikanisch-demokratische Verfassung vom August 1919 notwendig geworden ist. Sie beginnt an Ostern und Robert Seidel ist berufen, in ihrem Schosse ein Referat über Arbeitsunterricht, Werkunterricht, Staatsbürgerkunde und Kunsterziehung zu halten. Im besondern soll er sich über die Frage äussern: In welchem Umfang ist die körperliche Arbeit zur Grundlage der geistigen und sittlichen Bildung zu machen? Als weitere Referenten sind berufen: Prof. Dr. Natorp in Marburg (Lahn) und Seminaroberlehrer Kühnel in Leipzig. Kühnel soll über die praktische Gestaltung des Arbeitsunterrichtes, Natorp über die Bedeutung des Arbeitsunterrichtes für die geisteswissenschaftlichen Unterrichtsfächer (Geschichte usw.) sprechen.

Ein feines Billet. Dem „Feuille d'Avis de Neuchâtel“ schreibt man aus Saignelégier: Bei der letzten Sitzung der Schulsynode zeigte eine unserer Lehrerinnen ein Schreiben vor, das sie von einem Familienvater erhalten hat. Es lautet in Übersetzung: „Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich meiner Frau ver-

boten habe, die Kinder während des Winters zu waschen. Ich möchte doch wissen, ob in meinem Haus ich zu befehlen habe oder Sie. Ich bitte Sie, mich mit dieser Angelegenheit nicht weiter zu behelligen. Auf unseren Bergen haben wir nicht, wie in der Stadt, die Gepflogenheit, drei Viertel unseres Lebens im Wasser sozusagen als Amphibien zuzubringen und sodann an Blutarmut draufzugehen.“

Literarisches.

Den Kollegen, die im laufenden Jahre Militärdienst zu leisten haben werden, sei die freudige Mitteilung gemacht, dass der **Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner** eben erschienen ist und sich wiederum durch Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit der Angaben, guten Druck und flotte Ausstattung auszeichnet. Bei Huber & Co. in Frauenfeld erschienen, ist er überall für Fr. 3. 25 zu haben.

H. M.

Orell Füssli in Zürich bescheren uns wieder einmal zwei schöne Gedichtbändchen. Das eine verrät auf den ersten Blick die reife Lyrikerin von feiner Herzensempfindung und schönheitsvollem Ausdruck, die uns deshalb etwas zu sagen hat: die **Baumlieder** von *Julie Weidenmann* (Fr. 3) werden wohl bald in den Büchereien, die nicht nur Dutzendware enthalten, zu finden sein. Der andere Band **Heimeligs G'lüt**, Gedicht von *Peter Halter*, lässt den Luzerner Dialekt zeigen, wie reich er in den Ausdrucksformen ist, besonders wenn ihn einer so zu handhaben weiss, wie Halter, der sich als wirklicher Dichter ausweist. Das Büchlein ist ein echter Hausfreund, nur ist sein Preis etwas hoch (Fr. 4). H. M.

Voegeli-Harnisch E.: **Aufgabensammlung zum mündlichen Rechnen** für das 5. bis und mit dem 9. Schuljahr.

Der Verfasser hat für jedes Schuljahr eine *Sammlung* interessanter und praktischer *Prüfungsaufgaben* zusammengestellt, die von der Lehrmittelkommission für die bernischen Sekundarschulen begrüsst und auf das Verzeichnis der empfohlenen Lehrmittel gesetzt worden ist. Der staatliche Lehrmittelverlag hat den Vertrieb übernommen.

Die Sammlung verrät, dass sie nicht aus eitel Theorie entstanden, sondern vom routinierten Praktiker aufgebaut worden ist. Es wird daher speziell jetzt, wo die Repetitionen als Vorbereitung auf die Frühlingsprüfungen überall beginnen, auf dieses schätzenswerte Hilfsmittel aufmerksam gemacht. Natürlich sollte jedem Kinde das „Schülerheft“ in die Hand gegeben werden; der Verkaufspreis gestattet dies. Es haben denn auch mehrere Sekundarschulen bereits davon Gebrauch gemacht und dies Lehrmittel obligatorisch erklärt. Aber auch erweiterte Oberschulen und Fortbildungsschulen werden der ganzen Serie ausgezeichnetes Übungsmaterial entnehmen können.

C.

☛ Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die **Buchdruckerei Böhler & Co., Bern**.

Lehrergesangsverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 7. Februar, nachmittags 4 Uhr im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000
Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

Gewinn sofort ersichtlich.

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.

Konzert

der Töchterhandelsschnle der Stadt Bern
 Samstag den 14. Februar, abends 8 Uhr
 in der Französischen Kirche

Der Rose Pilgerfahrt

Märchen nach einer Dichtung von Moritz Horn für Solostimmen und Chor, komponiert von Robert Schumann.

Eintrittspreise:

Mittelschiff, numeriert, I. Platz Fr. 3, II. Platz Fr. 2.

Seitenschiff, numeriert, Fr. 1.50, unnumeriert Fr. 1.

Vorverkauf bei Herrn Tschannen, Schulabwart, Monbijoustrasse 25.

Abendkasse von 7 Uhr an.

Der Reinertrag wird verwendet für unbemittelte Schülerinnen.

Beifallsbezeugungen sind von der Kirchenbehörde untersagt. — Die Kirche ist geheizt.

Dr. Fluris Rechenbuch für Töchter-, Mädchen-Sekundar- und Fortbildungsschulen

4 Hefte 2. Auflage

Einkaufs- und Verkaufsrechnung	60 Rp.	152
Geldanlage- und Geldverkehr	60 Rp.	
Die gewerbliche Preisberechnung	70 Rp.	
Das hauswirtschaftliche Rechnen	90 Rp.	

Schlüssel zu jedem Heft

Zu beziehen vom Verlag **Dr. Fluri**, Mittlerestr. 142, **Basel**, oder durch die Buchhandlung.

Bitte an die Leser:
 Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

Berner Schirmfabrik

H. Daut-Grieb

5 Christoffelgasse 5
Erstes Spezialgeschäft
 für Regenschirme, Sonnenschirme und Spazierstöcke
 Reparaturen prompt

Der Turposaurus

oder „En Vortrag mit Hindernisse“, 5 Herren, 4 Damen.
 Preis Fr. 1.50. Theaterverlag
J. Wirz, Wetzikon.
 Theaterkatalog gratis.

Sangeslust III, zweistimm. Lieder, II. Aufl., Männer- und Frauenchöre.
 R. Zahler, Biel.

